№ 48. Magdeburg, 25. November 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	November 1886.	Cheschwan. 5647.	Kalender.
Donnerstag .	25	27	
Freitag . . .	26	28	
Sonnabend .	27	29	תולדות (4,36). (Neumondeinsegnung.)
Sonntag . .	28	1	Kisslew.
Montag . . .	29	2	
Dienstag . .	30	3	
Mittwoch . .	Dec. 1	4	
Donnerstag .	2	5	

Unser Gottesdienst.

Die unter diesem Titel von Herrn Dr. Caro-Pilsen* an unserem Gottesdienste geübte Kritik hat begreiflicherweise den Cantoren einen gelinden Schrecken eingejagt, obgleich ganz unbegründeter Weise; — die Vorschläge des Herrn Dr. C. werden bei den Herren Rabbinern noch weniger Anklang finden, als bei den Cantoren. „Schuster, bleib bei Deinem Leisten!“ — Der Chasan muß singen, der Rabbiner muß predigen. Die Kantoren und Lehrer lieben es zwar, den Rabbinen durch Predigen und Vollziehung von Trauungen ꝛc. ins Handwerk zu pfuschen, aber das vice versa steht sehr vereinzelt da. —

Was mich gegen den Artikel des Herrn Dr. C. aufbringt, das ist — mein Realismus. Herr Dr. C. sagt sehr schön: „Es nützt nichts, die Augen zu verschließen“ — aber Herr Dr. C. streut uns selbst, natürlich unabsichtlich, Sand in die Augen. Oder ist es etwas anderes, als „Sand in die Augen streuen“, wenn er sagt: „Man schiebe nur ja nicht Mangel an Verständniß der Gebetsprache als Entschuldigungsgrund vor; der größte Theil der jetzigen und heranwachsenden Generation in Deutschland und Oesterreich hat in den Religionsschulen die Gebete übersetzen gelernt?“ Und mit dem „in der Religionsschule Gebete-Uebersetzen-Lernen“ soll der „Mangel an Verständniß der Gebetsprache beseitigt sein? Das gedankenlose, mechanische Wort-für-Wort-Uebersetzen z. B. Adaun, Herr, aulom der Welt, ascher welcher, moloch regierte ꝛc., das soll ein Verständniß bewirken, wodurch der Unterschied, ob die Gebetsprache, die seit frühester Kindheit auf geübte Muttersprache, oder die todte hebr. Sprache ist, aufgehoben wird? — In der Religionsschule haben sie übersetzen gelernt — weiß denn Herr Dr. C. wirklich nicht, daß das Kind in so viel Monaten nach Austritt aus der Religionsschule das dort gelernte Hebräisch vergißt, als er es in Jahren gelernt hat, und daß Ausnahmen von diesem Erfolg eben Ausnahmen sind? Oder hat Herr Dr. C. auch in der Religionsschule so „außerordentlich günstige Erfolge“ erzielt, wie mit seinem Gottesdienste — — ja dann ist er eben auch eine Ausnahme: — Chidusch hu, umechiddusch lau gomrinen! —

Also die jetzige Generation hat die Gebete in der Religionsschule übersetzen gelernt, — vielleicht liegt aber der Mangel an „packenden Momenten“ in dem Inhalt dieser Gebete? Hat denn Herr Dr. C. noch nie etwas davon gehört, daß es Leute giebt, die sich nicht davon packen lassen können, wenn sie beten sollen: „Unser Vater, Allbarmherziger, Erbaue doch wieder Deinen Tempel! Und zum Lohne oder Danke dafür wollen wir Dir auch alle Opfer darbringen, wie vorgeschrieben und Zugabeopfer, kein einziges wollen wir fehlen lassen: Am Sabbath 2 Lämmer, jedes ein Jahr alt, zwei Zehntel vom feinsten Weizenmehl, mit Oel eingerührt, und auch das Wein-Gießopfer, und auch das Lamm des beständigen Opfers“ und außerdem (z. B. am Laubhüttenfeste) wollen wir Dir darbringen, „am ersten Tage 13 Stiere, 2 Widder und 14 Lämmer à 1 Jahr; am zweiten Tage 12 Stiere, 2 Widder und 14 Lämmer à 1 Jahr ꝛc. — ja, Herr Dr. C., kennen Sie nicht den Eindruck, den diese Gebete ihres Inhaltes wegen auf den gebildeten Synagogenbesucher machen muß, daß sie gar nicht daran denken, den Mangel der „packenden Momente“ in diesem Inhalte zu suchen?

Wir sollen „die Augen nicht verschließen vor einer traurigen Wahrheit“, und doch stellt Herr Dr. C. unseren Gottesdienst in Parallele mit dem katholischen, und verwundert sich, daß nicht bei uns bei der sprachlich unverstandenen Liturgie „die feierlichste Stille, die andächtigste Stimmung herrscht, wie in den katholischen Kirchen gerade bei jenen Theilen des Gottesdienstes, bei denen die unverstandene lateinische Sprache gebraucht wird“ — sollte nicht der Ausdruck „jenen Theilen des Gottesdienstes“ den Unterschied klar machen jedem, der „seine Augen vor einer traurigen Wahrheit nicht verschließen will“? Im katholischen Gottesdienste sind es „Theile“, in welchen die unverstandene lateinische Sprache gebraucht wird, in unserem wird für den ganzen Gottesdienst die unverstandene hebräische Sprache gebraucht — trotzdem dasselbe? Wenn im ganzen jüdischen Gottesdienste die Landessprache herrschte, und nur einzelne Theile, die wichtigsten, in der hebräischen recitirt würden, ohne Zweifel würde bei diesen hebräischen Theilen auch jene mystische Weihe der katholischen Messe walten; aber so wie es bei uns ist, — — hat ja Moses selbst die Strahlen seines Antlitzes, (ich glaube nach der Ansicht des Bina laïttim) aus dem Grunde mit einem Schleier bedeckt, um ihre tiefe Wirkung auf das Volk nicht durch die Länge der Gewohnheit zu vermindern — und unser unverstandener hebräischer Gottesdienst zeichnet sich wahrlich durch alles, aber nicht durch Kürze aus! Was doch auch wieder ins Gewicht fällt. Wie soll z. B. den ganzen Jom Kippur jene Weihe herrschen, wie bei der katholischen Messe? Das wäre eine Anspannung des Gemüthes, die zur höchsten Nervenabspannung führen müßte! Nein, unser Gottesdienst ist auf Gemüthlichkeit berechnet, darum konnte er früher so lange eingerichtet werden. So lange es kein Verbrechen war, sich in der Synagoge zu unterhalten; so lange die langen Mischeberach's Zeit zum gemächlichen Hinausgehen ließen und man jeden Augenblick auch hineinkommen konnte, um sein „Jeyascher kanach“ über die Bankreihen hinweg zuzurufen; so lange man die Tabacksdose hin- und herwandern lassen durfte; so lange man Kind und Enkel an seinem eigen Platze stehen ließ, und mit Strenge darauf sah, daß es „boruch hu uworuch schemau — omen“ nachsagte, und bei Versäumniß das Kind auch tüchtig auszanken, sogar ohrfeigen 2c durfte, und das alles in der Synagoge — da konnte Einem die Synagoge unmöglich zu lange dauern; aber heute, bei dem feierlichen Zeremoniell, dem weihevollen Benehmen, das in der Synagoge mit Recht herrschen soll, da ist unser Gottesdienst einfach — — zu lange, und daher zu langweilig, er mag an sich noch so interessant sein, so drängt sich zu viel zusammen und da kann die Wirkung nicht ausbleiben, wir sind nun einmal Menschen. Ich zweifle nicht daran, daß unsere alten Rabbinen, die großen Weisen und Menschenkenner, für unsere moderne Etiquette im Gotteshause keinen so langen Gottesdienst eingerichtet hätten. Alle die ewigen Wiederholungen und Verschlingungen in unseren Gebeten sind nur erklärlich und erträglich durch das alte legere Verhalten im Gotteshause. Da brauchte es nicht langweilig zu werden, heute muß es langweilig werden. Lest die erhabensten Klopstock'schen Oden in feierlicher Gemessenheit 3 Stunden lang, — von halben oder gar ganzen Tagen zu schweigen — und thut das innerhalb 3 Wochen, wie zwischen Rosch haschono und Jssru-Chag von Succos, 9 Mal, und die übrigen Tage statt 3 Stunden $1\frac{1}{2}$ Stunden täglich — Ihr sollt die Wirkung verspüren, die unser Gottesdienst in unserer Zeit machen muß! Das genre ennuyeux fürchtet der Franzose am meisten, und der Franzose weiß der Gleichgültigkeit zu entgehen. Hier, Herr Dr. C., ist der Punkt, wo man „vor einer traurigen Wahrheit die Augen nicht verschließen“ soll! Ich bin der Letzte, der auf unsere früheren Verhältnisse einen Stein wirft, ja ich bin noch zweifelhaft, ob ein Gottesdienst in gemüthlicher Weise nicht dem steifen protestantischen vorzuziehen sei — aber das steht fest, daß, so lange die Gesetze wegen Störung des Gottesdienstes und unsere üblichen anderen Begriffe von dem Wesen eines Gottesdienstes gelten, unser üblicher jüdischer Gottesdienst zu lang ist, abgesehen davon, daß er inhaltlich unseren Ansprüchen an religiöse Erbauung in vielen Theilen nicht homogen ist. „Es hilft nichts die Augen vor einer traurigen Wahrheit zu verschließen“! Ein Realist.

Ein berechtigter Wunsch.

„Geehrter Herr Redacteur!

Ihre Bemerkung in Nr. 46 über die mannigfaltigen und von so vielen Seiten betriebenen Sammlungen für Palästina veranlaßt mich, einen in weiteren Kreisen schon oft besprochenen Uebelstand offen zur Sprache zu bringen, der sich allen nicht gedankenlosen Gebern schon längst aufgedrängt hat. Er betrifft den Mangel einer **durchsichtigen Rechnungslegung** und einer ständigen **Controlle** der Eingänge und der Ausgaben bei allen diesen Sammlungen. Die bisherige Art und Weise — das muß ein Jeder, der die Angelegenheit seit Jahren mit gebührendem Interesse verfolgt, eingestehen — wie bisher darüber in einzelnen Blättern von Zeit zu Zeit quittirt und Bericht erstattet wird, sind fast vollständig werthlos, eben weil sie — wie dies schon oft in dies. Bl. mit Recht hervorgehoben wurde — uncontrollirbar sind. Ferner erregt es allgemeine Mißbilligung, daß über die Verwendung der Gelder nur summarisch berichtet wird. Ist es je erhört worden, daß über Summen, die sich bereits auf Hunderttausende belaufen, dem Einen oder Andern das Verfügungs- resp. Vertheilungsrecht zustehe? Müßte da nicht ein größeres Comitee unparteiischer Männer aller religiösen Richtungen an der Spitze stehen, das über die nützlichste Vertheilung zu beschließen und die Spender aufmerksam zu machen hätte, welche Zwecke die momentan dringlichsten sind, wo es am meisten noth thut und dergl. m. Ist ein Mensch, ein schwacher Mensch, nicht dem Irrthum zugänglich? Fühlen denn die Herren, die sich der mühevollen, zeitraubenden und zweifelsohne mit mancherlei Verdrießlichkeiten verknüpften Arbeit dieses Wohlthätigkeitszweiges in nicht hoch genug anzuerkennender Weise unterziehen, denn nicht von selbst das Bedürfniß, es unserem großen Vorbilde, Mosche Rabbeinu ע"ה, — der aus eigenem Antriebe einen klaren durchsichtigen Rechenschaftsbericht ablegte in einer besonderen Sidra אלה פקודי — gleich zu machen, und von Zeit zu Zeit sich unter Vorlegung der Bücher und Original-Belege Decharge ertheilen zu lassen? Es soll damit nicht der leiseste Zweifel an die vollste Ehrenhaftigkeit dieser Herren ausgedrückt sein, es ist vielmehr mein ausgeprägtes kaufmännisches Gewissen, das mich angesichts der fortlaufenden großen Sammlungen dazu trieb, diesem berechtigten Wunsche Ausdruck zu geben. Zur Unterstützung meines, einer großen Anzahl meiner Bekannten und gewiß auch vieler Freunde der Sache aus der Seele gesprochenen Wunsches, will ich hier nur zwei aus dem Leben gegriffene Beispiele einstreuen. Der bekannte Schöpfer der sog. Hermannsburger Mission zur Bekehrung der Heiden, der verstorbene Pastor Harms, hat Anfangs auf ganz gleiche Weise seine Sammlungen für den erwähnten Zweck angestellt. Als dieselben aber erhebliche Ausdehnung annahmen und sich in die Tausende beliefen, hat er unaufgefordert aus freien Stücken eine gleiche, wie von uns geforderte Controle eingerichtet, und der immense Umfang seines Unternehmens hat gezeigt, wie gut er, resp. die Sache dabei gefahren ist. Nun aber ein Bild zur Kehrseite der Sache. In meiner Vaterstadt, einer der geachtetsten und wohlhabendsten Gemeinden Deutschlands vor etwa zwei Decennien, befand sich seit ca. zwanzig Jahren das ganze Armenwesen, die Fonds milder Stiftungen, die Gelder der Frauen-Vereine 2c. in den Händen eines sehr geachteten und wohlhabenden Mannes von gutem Verstande, der in anscheinend uneigennützigster und wohlwollendster Weise diesen Aemtern vorstand. Der leiseste Verdacht gegen die Integrität seines Characters,

gegen dessen strengste Rechtschaffenheit und gerechtetste Handhabung, würde in der ganzen Gemeinde die größte Entrüstung wachgerufen und dem, der ihn geäußert, verderblich geworden sein. Und doch hegte Jemand diesen Verdacht, und als er nach langem, mühsamem, geräusch- und ahnungslosem Spioniren und Nachrechnen die Beweise von der leider nur zu großen Berechtigung seines Argwohns in Händen hatte, rief seine Behauptung, die er in einer geheimen Sitzung des Gemeinde-Vorstandes vorbrachte, eine Entrüstung hervor, die gar kein Ende und keine Grenze finden konnte, bis er mit den unwiderleglichsten Beweisen hervortrat, so daß jener dunkle Ehrenmann, der auch im Vorstande der Gemeinde saß, trotz seines weißen Hauptes sofort alle seine Ehrenämter niederlegen und froh sein mußte, daß man ihm weiteren Schimpf und Schande ersparte. Er war von da ab natürlich ein von allen gemiedener moralisch todter Mann.

Ich würde es mit großer Genugthuung begrüßen, wenn meinem in bester Absicht im Namen Vieler geäußerten Wunsche auch von anderer Seite die Berechtigung zugestanden und demselben baldigst entsprochen würde. W.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berliner Briefe. IV. (Die Privatgemeinden.) Wir haben die Privatgemeinden im letzten Briefe einen Krebsschaden am Gemeindekörper genannt und werden in unserem heutigen beweisen, daß sie dies wirklich sind.

Wie bilden sich diese Gemeinden? Wovon existiren sie? Und wie werden sie geleitet? In der Beantwortung dieser Fragen liegt die Geschichte dieser ganz abnormen Institutionen. —

Bis eine Gemeinde in der Provinz lebensfähig wird, vergehen Jahrzehnte; hier entstehen sie über Nacht. Hat irgend ein obskurer Mensch, der in der kleinsten Provinzialgemeinde auch nicht des geringsten Ehrenamtes für würdig gehalten wird, das Bedürfniß, eine Rolle, sagen wir als Parneß, zu spielen, so sucht er sich 2—4 Gleichgesinnte in der Straße oder in dem Viertel auf. Diese fünf Personen constituiren sich, vertheilen die Rollen und — die Gemeinde ist fertig. Herr A. oder B. kann seinen Verwandten in Posemuckel schreiben: ich bin Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Berlin, also ein großer Mann, geworden. Es werden jetzt an sämmtliche jüd. Einwohner, die außerhalb der Peripherie, in den Vorstädten, wohnen, Cirkuläre gesandt, und darin die gar dringende Nothwendigkeit betont, in der Gegend eine Synagoge und Religionsschule zu errichten, und bald findet sich eine Zahl von Gläubigen, die in der That das Bedürfniß fühlen, eine Betstube in der Nähe ihrer Wohnung zu finden. Diese bilden jedoch nur das kleinste und schwächste Contingent, denn zahlungsfähig sind die kleinen Kaufleute und Handwerker, die in den Vorstädten wohnen, bekanntlich nicht. Es finden sich aber in Berlin eine große Zahl wohlthätiger Glaubensgenossen, die stets bereitwillig derartige Unternehmungen mit jährlich 6—10 Mk. unterstützen. Wenn der Jahresbericht eines solchen Vereines veröffentlicht wird, glänzen darauf die Namen von Geheimräthen, Aerzten, Professoren, die meistens keine Ahnung haben, daß sie Mitglieder einer solchen Genossenschaft sind und nicht allein dazu dienen, das Budget zu heben, sondern auch nach außen hin dem Verein als Relief dienen. Soweit wäre das Vorgehen dieser Privatvorstände ein erlaubtes und zum Theil auch nützliches, denn sie sorgen für ein Minjan in den entlegenen Straßen Berlins, und soweit sie nur solche Betstuben erhalten wollen, sollten sie darin nicht gehindert werden. Zum Synagogen-Parneß eignet sich schließlich jeder Baalboos, der nothdürftig Hebräisches lesen kann, wenngleich wir damit durchaus nicht behaupten wollen, daß dieses bei Allen der Fall ist.

Schlimmer ist es und gefährlich, daß beinahe sämmtliche Privatgemeinden zugleich auch Religionsschulen besitzen, Lehrer und Prediger anstellen und mit einem Worte — Chillul haschem machen! — Man denke sich einen „alten und neuen Kleiderhändler“ oder einen „kleingehackten Holzhändler“ (man kennt diese Bezeichnung hier) als Schulvorsteher oder gar Vorsitzender der isr. Schulkommission, wie sie sich nennen. Soweit sie mit ihren untergebenen Lehrern verhandeln, mag das noch gehen; diese kennen ihre Leutchen und sind es würdige, wenn auch immer unglückliche Beamten, so lassen sie sich entweder ihre Schrullen gefallen, oder streuen ihnen Sand in die Augen.

Aber diese Herren verkehren auch mit den Rektoren der verschiedenen Volksschulen, welche die Communalbehörden in höchst freigiebiger Weise für den Religionsunterricht einräumen, und diese bekommen einen ganz merkwürdigen Begriff von der jüd. Schule, die ihnen in diesen Fällen ganz das Bild der alten verrufenen „Judenschule“ wieder in das Gedächtniß führt. Diese Vorsteher haben eine wahre Manie, mit den Behörden zu correspondiren. Sie machen die ganz unnöthigen Anzeigen von der Anstellung neuer Lehrer — die mitunter alle Quartale wechseln — und haben dadurch, freilich ohne Absicht, veranlaßt, daß mehrere tüchtige Lehrer, geborene Russen, die bisher unbeanstandet hier gelebt hatten, — ausgewiesen wurden*) Die Rektoren schlagen die Hände über den Kopf über solche Wirthschaft, denn die Herren nehmen ihr Amt ernst, sie inspiziren die Schulen fleißig und dabei kommt es oft zu recht lauten Auseinandersetzungen mit Lehrern, die sich eine Einmischung in die Internen des Unterrichts nicht gefallen lassen. — Welche Scenen es, in Gegenwart der Schüler, bei derartigen außerordentlichen Prüfungen schon gegeben, wollen wir nicht einmal andeuten. In Berlin giebt es ja eine große Zahl Lehrer und Lehramtsaspiranten, die gerne für 20—30 Mk. monatlich — das ist das Durchschnittsgehalt für einen 9—12 stündigen Unterricht pro Woche — eine solche Stelle annehmen. Daß diese, unter solchen Verhältnissen beinahe mit jedem Semester wechseln, mag noch hingehen, wenngleich der Erfolg eines solchen Unterrichts illusorisch ist, — aber viel schlimmer ist es, wenn von Zeit zu Zeit in den Zeitungen Concurrenzausschreibungen erscheinen, daß ein Prediger, Cantor und Lehrer bei der Gemeinde N. N. in Berlin gesucht wird. — Die Höhe des Gehalts resp. Einkommens, wird niemals angegeben, einstweilen werden nur Bewerbungen angenommen und über die Bedingungen correspondirt; in den meisten Fällen kommt dann ein Engagement von außerhalb zu Stande, nachdem beinahe sämmtliche Bewerber zur Probe berufen waren, wodurch man sich, mitunter ein ganzes Quartal lang, einen wechselreichen Gottesdienst verschafft, der der Gemeinde keinen Pfennig kostet, da niemals Reiseentschädigung gewährt wird.

Wer kennt nicht die Sucht der jüd. Beamten, in der großen Stadt eine Stellung zu bekommen. Man sagt ihnen in den meisten Fällen über das ihrer hier erwartende Einkommen die Wahrheit, aber es wird ihnen auseinandergesetzt, wie viel freie Zeit ihnen bleibt, und wie viele Gelegenheiten zu glänzendem Nebenverdienst in der Residenz sich darbietet. Die Meisten, die das Glück(?) haben, auf diese Weise in Berlin engagirt zu werden, bringen einiges Ersparte mit, aber nach 1—2 Jahren ist dies verloren, und sie gehen entweder ohne Subsistenzmitteln wieder aus Berlin, oder sie vermehren hier das Beamtenproletariat. Nirgends giebt es mehr arme und Almosenbedürftige und -fordernde jüd. Beamte als in Berlin und alle diese kommen auf das Conto dieser Privatgemeinden.

An dieser Misere trägt die Verwaltung einen guten Theil Mitschuld. Die geschilderten Gemeinden haben alle, trotz ihrer Gegendarstellungen, ein recht gutes Auskommen. Sie zahlen, meistens für kleine Lokale, auf dem ersten und zweiten Hof eines Hauses in der Vorstadt, eine geringe

*) Wir sind bereit Beispiele mit Namen anzuführen. (Der Corr.)

Miethe, zahlen noch spärlichere Gehälter, — gewöhnlich für einen Cantor pro Jahr 2—600 Mark, pro Predigt 15 Mk. (das ist hier die übliche Taxe) und nehmen folgende Beträge ein: Jahresbeitrag 15—18 M., Schulgeld pro Kind 20 bis 24 M., und für eine Synagoge mit 150—200 Plätze ca. 8—1200 M. allein für Rosch haschono und Jom Kippur. Trotz alledem petitioniren sie von Jahr zu Jahr bei der großen Gemeinde um höhere Subventionen und meistentheils werden diese bewilligt, l'appetit vient en mangeant! je mehr sie bekommen, desto mehr wollen sie. Dabei ist es ihnen weniger um die Höhe der Summe, als um die Reclame zu thun. „Wir werden von der großen Gemeinde subventionirt" — „der Gemeinderabbiner inspizirt unsere Schule", — ja eine solche Gemeinde führt im Berliner Adreßbuch mit dem Vorstande auch einen der Herren Rabbiner als „Subinspektor" auf. Durch diese Reklame werden viele Eltern bewogen, ihre Kinder solchen Schulen anzuvertrauen.

Will nun die Verwaltung. — und den guten Willen wird ihr Niemand absprechen, — für ihre 70 000 jüd. Seelen Gutes schaffen, so errichte sie in allen Stadtheilen gutgeleitete Religionsschulen, damit ist Allen gedient, und die so berechtigten Beschwerden werden bald aufhören.

Mögen die Privatminjanim weiter existiren, mögen die Vorsteher — Vorsteher spielen; sie schaden damit keinem Menschen. Aber die Privat-Religionsschulen müssen unter allen Umständen aufhören; diese untergraben die religiöse Gesinnung, — weil durch schlecht bezahlte und öfters wechselnde Elemente nichts Tüchtiges erreicht werden kann, — sie schädigen das Ansehen des Judenthums nach außen, weil der Nichtjude nicht unterscheidet zwischen einer pädagogisch gebildeten Schulkommission und den geschilderten Mitgliedern einer solchen Privat-Schulcommission. —

Hier steckt die Wurzel alles Uebels und hier muß die bessernde Hand angelegt werden. Ob's die alten wiedergewählten oder, wie zu wünschen, einige neue, frische Kräfte sind, ist im Grunde gleich, uns ist es um die Sache, nicht um Personen zu thun, wir brauchen Männer am grünen Tisch, die die Mängel erkennen, und mit der Liebe für das Judenthum auch den steten Willen verbinden, für unser heiligstes Erbe, den jüdischen Religionsunterricht, warm einzutreten, die nicht nur nach der Ehre haschen, Vertreter der größten jüd. Gemeinde Deutschlands zu sein, sondern die mit Uebernahme eines solchen Amtes verbundene Pflichten auch treu erfüllen, unter denen in oberster Reihe steht: die Fürsorge für das heranwachsende Geschlecht durch Errichtung gutgeleiteter Religionsunterrichtsanstalten in allen von Juden bewohnten Theilen der Stadt.

Berlin. (Or.-C.) Der Haushalt der jüdischen Gemeinde zu Berlin ist so splendid, daß er manchem Fürstenhause zur Ehre gereichen könnte. Nach dem soeben erschienenen Rechenschaftsbericht über die abgelaufene dreijährige Etatsperiode 1883/85 beziffert sich die Einnahme für den gedachten Zeitraum auf M. 2,793,011.99, in welchen diverse Rückzahlungen von Spezialverwaltungen und Restguthaben bei denselben mitbegriffen sind. Davon wurden M. 2,514,479.93 aufgebraucht. — Die Haupt-Einnahmeposten setzen sich zusammen aus den Gemeindebeiträgen in Höhe von M. 1,501,122.50, aus dem Erlös von Synagogenplätzen und einem veräußerten Gemeindegrundstück M. 270,103.29, aus Kapitalien und Zinsen von Stiftungen M. 575,862.78, die wiederum ungefähr in gleicher Höhe in den Ausgang eingebracht sind, aus M. 30,000 eines gekündigten Hypotheken-Antheils, aus M. 45,645.20 Reservat auf uneingelöste Coupons, aus diversen Ueberschüssen, Verkäufen u. s. w. — In dem Ausgang sind folgende Posten bemerkenswerth: An Zinsen für Gemeindeschulden, Amortisationen und rückständigen Coupons gingen über M. 400,000 aus. Es wäre interessant, die ganze Gemeindeschuld kennen zu lernen, um einen vollständigen Einblick in diesen fast fürstlichen Haushalt zu gewinnen. Die auf dem Begräbnißplatz in Weißensee lastende Hypothekenschuld von M. 60,000 wurde gelöscht. Für Kultuszwecke, als Gehälter, Remunerationen und Pensionen für Kultus- und Büreaubeamte (M. 276,669), Gottesdienst in den 4 Synagogen und Privatvereinen (M. 214,759.04), sonstige Ritual- und Beerdigungskosten hat die Gemeinde die erkleckliche Summe von M. 528,571.66 aufgebraucht. Außerdem sind für Büreau- und Druckkosten M. 22,704.79, für den Umbau zweier Synagogen und die Umfassungsmauer für den neuen Begräbnißplatz über M. 40,000 verausgabt worden. Vier Gemeindeschulen haben Zuschüsse im Betrage von M. 271,397 erhalten, excl. einer Turnhalle, deren Bau ca. M. 20,000 gekostet hat. Einen hervorragenden Platz nimmt die Armen-, Kranken- und Waisenpflege ein, die nebst anderen für diverse humanitäre Zwecke aufgewandten Summen mehr als M. 463,000 erforderte. — Das Gesammt-Kultus-Budget der vier Synagogen beträgt nach den im Anfang mitgetheilten Spezial-Rechenschaftsberichten über M. 400,000, wovon mehr als die Hälfte auf die neue, ca. M. 109,000 auf die alte, ca. M. 60,000 auf die Kaiserstraße-Synagoge und ca. M. 16,000 auf „Philharmonie" entfallen. Uns fehlen die Rechenschaftsberichte der anderen Berliner jüdischen Gemeinden, wie der Reform-Gemeinde, der Synagoge an der Potsdamer Brücke, der Synagoge des Israelitischen Religionsvereins N. Chausseestraße 23, der „Adaß Jisroel" unter Rabbiner Herrn Dr. Hildesheimer, der „Adaß Jeschurun", Finckenstraße 50, der „Ahawas Röim", der „Schochare Hattow" u. s. w. Wir kämen da noch zu ganz anderen Resultaten. Rechnete man hierzu noch die unzähligen Stiftungen und Vereine, die großartig dotirten Privat-Waisenhäuser, so würde sich unsern Augen das Bild einer staunenswerthen Gemeindethätigkeit entrollen, die ihres Gleichen sucht. Zu dem Gemeinde-Haushalt steuern nur 9951 Censiten bei, während die jüdische Bevölkerung auf 70,000 angewachsen ist.

Kassel. Wie der Hofprediger Stöcker verfährt, um Thatsachen auf den Kopf zu stellen, hat er wieder in seinem jüngst hier gehaltenen Vortrag bewiesen. Nach dem Berichte des Organs seiner Partei sagte er u. A.: „Man habe von gegnerischer Seite höhnisch geschrieben, er werde in der Brüderkirche in Kassel über das Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten" und im Saal über die Heiligkeit des Eides reden. Das seien ja allerdings recht schöne Themata, über die er auch sehr gut reden könne, denn er habe persönlich viel unter falsch wider ihn gegebenem Zeugniß zu leiden gehabt bei den im vorigen Jahre stattgehabten bekannten Prozessen, die von Juden eingefädelt, ausgebildet und bezahlt worden seien". — Bekanntlich handelte es sich um Prozesse, die von Herrn Stöcker gegen Andere angestrengt waren und allerdings einen für ihn recht unangenehmen Ausgang nahmen.

Witten, 19. November. Ueber „die Judenfrage" hielt Stöcker gestern Abend hier den angekündigten Vortrag. In der Einleitung seiner Rede erklärte er es für eine große Anerkennung, daß in Witten eine Anzahl Bürger ihn den „Hauptagitator des Antisemitismus" genannt habe. Mit Stolz acceptire er diesen Titel. Die Juden hätten in ganz Europa keinen Freund. Es sei kaum begreiflich, daß eine so kleine Zahl von Menschen eine so drückende Herrschaft ausüben könne. Wer sich noch als Semit fühle, könne unmöglich voll und ganz ein Deutscher sein. Alsdann ging es in der bekannten Weise weiter. Die Wohlthätigkeit der Juden bestehe nur darin, große Summen auszugeben, um Titel und Orden zu bekommen. Stöcker sprach dann von der Selbstüberhebung, von dem Verwechseln von Mein und Dein unter den Juden. Es giebt keine Arbeiter unter denselben. Ganze Bauernschaften werden durch sie ausgeschlachtet, kleine Handwerker ruinirt, so daß man vor einer solchen Tiefe des Verderbens staunend und entsetzt dastehe. Das deutsche Volk sei nicht 1871 auf den heimischen Boden zurückgekehrt, um den Sklavenmarkt für die Juden zu bevölkern. (Anhaltender stürmischer Beifall.) Wenn an Stelle Moltke's 1870 ein Cohn oder Mosse gewesen wäre, so würden wir die Siege

nicht erfochten haben. Stöcker lobte sich schließlich, daß er gegen die Juden „stets sehr freundlich gewesen und sie nur gebeten habe, ein wenig bescheidener, ein wenig toleranter zu sein und ein wenig mehr soziale Gleichheit zu üben". Nach dem Vortrage wurde Stöcker von einem freisinnigen Zuhörer gefragt, wie er über die Ansicht des Kronprinzen denke, der die antisemitische Bewegung „eine Schmach für die deutsche Nation" genannt habe. Darauf meinte Stöcker, man solle zuerst den Beweis liefern, daß der Kronprinz jene Worte gesagt habe. Ein Richterkollegium habe allerdings angenommen, sie seien wahr, weil sie ein verstorbener Jude erzählt habe. Stöcker meinte dabei, es sei nicht passend, eine hohe Person in die Debatte zu ziehen, worauf ihm mit Recht bemerkt wurde, daß er doch sonst stets sich auf die Autorität hoher Personen für seine Ansichten berufe.

Um die Ausführungen des Herrn Hofpredigers in der „Hochburg des Nationalliberalismus" nicht unwidersprochen zu lassen, hat ein aus über 100 Personen bestehendes, aus allen Berufskreisen zusammengesetztes Comité auf nächsten Sonntag eine allgemeine Bürgerversammlung durch nachstehende Anzeige einberufen: „An unsere Mitbürger! Nachdem es dem Deutschen Verein beliebt hat, den Hauptagitator des Antisemitismus Herrn Hofprediger Stöcker nach hier zu einem Vortrage über die Judenfrage einzuladen, erscheint es an der Zeit, daß die friedliebende Wittener Bürgerschaft Stellung zu der antisemitischen Bewegung in unserer Stadt nimmt. Wir laden zu diesem Zwecke unsere Mitbürger auf Sonntag, den 21. d. Mts., zu einer allgemeinen Bürgerversammlung ein, welche nachstehende Tagesordnung aufweisen wird: 1. Bericht über den Stöcker'schen Vortrag „über die Judenfrage" (nach stenogr. Aufnahme). 2. Fassung einer Resolution betr. die antisemitische Bewegung in Witten. Der Eintritt ist jedermann kostenfrei gestattet."

Diese Versammlung war sehr zahlreich besucht. Herr Dr. Beumer von hier, hat in ausführlicher, glänzender Rede die Angriffe Stöckers auf die Juden mit logischer Schärfe widerlegt. Lang anhaltender Beifall der großen Versammlung und der Dank des Vorsitzenden folgten der Rede, die wir nebst der gefaßten Resolution in nächster Nr. — zum Theil wenigstens — wiedergeben wollen.

Essen, 19. November. (Or.-Corr.) Wenn biedere, dem Judenthum von Herzen ergebene Leute ein goldenes Ehejubiläum feiern, so verdient dies sicherlich in jüdischen Zeitungen verzeichnet zu werden. Ein solches begingen am letzten Mittwoch Herr Moses Gottschalk und seine Ehefrau Jeanette, umgeben von ihren Kindern, Enkeln und zahlreichen in hiesiger Gemeinde und Stadt angesehenen Verwandten. Auf Beschluß der Gemeindevertretung wurde die Synagoge geschmückt und dem Jubelpaare die besten Glückwünsche dargebracht. Die Einsegnung des Paares vollzog College Blumenfeld in einer zu Herzen gehenden Rede. Hierauf händigte er dem Jubelpaare die von Ihren Majestäten gestiftete Medaille (siehe letzte Nr. d. Wochenschr. S. 382) aus, die von folgendem Glückwunschschreiben des Herrscherpaares begleitet war:

„Berlin, den 30. Oktober 1886.

Seine Majestät der Kaiser und König haben mit Interesse vernommen, daß Sie mit Ihrer Ehegattin nach einer 50jährigen glücklichen Ehe am 17. Nov. c. die goldene Hochzeit feiern werden.

Zur Erinnerung an dieses frohe Familien-Ereigniß, zu dem Seine Majestät dem Jubelpaare die besten Glückwünsche aussprechen lassen, verleihen Allerhöchstdieselben Ihnen die beifolgende Ehejubiläums-Medaille mit dem Wunsche, daß es Ihnen und Ihrer Gattin vergönnt sein möge, unter Gottes gnädigem Beistande in treuer Gemeinschaft mit einander Sich noch recht lange eines heiteren und zufriedenen Lebenswandels zu erfreuen. Der Geheime Kabinets-Rath,

Wirklicher Geheime Rath:
von Wilmowsky".

Die Ueberreichung der Medaille und das Verlesen vorstehenden Glückwunschschreibens machte auf die zahlreichen Anwesenden einen feierlich erhebenden Eindruck.

Zur Feier des Tages hatten die Nachbaren geflaggt, ja, was doch in der Jetztzeit viel sagen will, ein christlicher Hausfreund verehrte der Jubilarin sogar eine Tefillah in prachtvollster Ausstattung.

Die Gesänge wurden vom hiesigen gemischten, aus Herren und Damen bestehenden Synagogen-Chor ausgeführt unter Leitung des Herrn Graf.

Aus dem Hannöverschen. Von befreundeter Seite geht mir folgendes Handschreiben des sel. Dr. Meyer, Landrabbiners zu Hannover, zu, mit der Ermächtigung, dasselbe zu veröffentlichen, und füge ich die Abschrift bei, da es über die Verhältnisse des Lehrer-Seminars in Hannover interessante Aufschlüsse liefert. Das Schreiben lautet:

„Hannover, den 27. December 1877.

Auf Ihr gef. Schreiben vom 17./18. erwidere ich hierdurch, daß es mir בע"ה gelungen ist, bei dem Cultusminister zu erwirken, daß die zweite Prüfung der jüdischen Lehrer in unserer Provinz an unserem Seminar abgehalten werde. Ob dieselbe schon zu פסח הבע"ל oder erst später stattfindet, darüber ist noch nichts bestimmt und wird Ihnen demnächst Weiteres darüber mitgetheilt werden.

Jedenfalls wollen Sie sich ernstlich vorbereiten, die in den allgemeinen Bestimmungen vorgeschriebenen Arbeiten anzufertigen, wobei Sie beachten wollen, daß Sie auch eine Arbeit über einen Religionsgegenstand, ebenso wie die christlichen Lehrer, einzureichen haben. Der Landrabbiner.

An gez. Dr. Samuel Meyer."
den Lehrer....
.....Nr 16267

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß zur Zeit des Cultusministers Dr. Falk wirklich eine volle Gleichstellung des jüdischen Seminars mit den christlichen geplant worden. Daß diese Gleichstellung aber niemals Thatsache geworden, daß vielmehr unter dem Regime des Herrn v. Puttkamer Alles wieder redressirt wurde, ist ebenfalls Thatsache. Denn als Einsender dieses 2 Jahre später sich an Dr. Meyer ebenfalls wegen Ablegung des zweiten Examens wandte, erhielt ich zur Antwort, daß nach abgelegten 2. Examens am christl. Seminar ich noch in den Religionsfächern am jüdischen Seminar eine Prüfung zu bestehen habe. Da ich jedoch das 2. Examen nicht in Hannover, sondern an einem andern christl. Seminare abgelegt, so unterblieb die beabsichtigte Prüfung in den Religionsfächern. (Schluß folgt.)

Hamburg. (Fortsetzung.) Die Meziza ist, wie jedem Theologen bekannt, kein offentieller Bestandtheil der zur Aufnahme in den Bund des Judenthums vorgeschriebenen Operation. Die Hauptquelle der Meziza, der Schulchan Aruch (Jore Dea 264,2) giebt uns in der Motivirung der Meziza zu gleicher Zeit den triftigsten Grund für ihre Abschaffung an die Hand; die Aussaugung des Blutes wird daselbst empfohlen, um einer späteren Nachblutung aus entfernteren Theilen vorzubeugen כדי שלא יבוא לידי סכנה. „Damit das Kind nicht in Lebensgefahr komme." Nun denn, in den medizinischen Anschauungen früherer Jahrhunderte, der Entstehungszeit des Schulchan-Aruch mochte es für zweckmäßig gelten, wenn man von der Aussaugung der Wunde eine günstige Beschleunigung des Heilungsprozesses erwartete; heutigen Tages, wo jene Anschauungen längst von der Wissenschaft als irrig erwiesen worden sind, wo wir die glänzenden Leistungen der Chirurgie gerade dem strengsten Fernhalten jeder äußern Infectionsmöglichkeit von der Wunde verdanken, heute ist es eine Forderung der Humanität und sicher auch im Sinne des Schulchan Aruch selbst, die als schädlich erkannte Meziza zu unterlassen. „Damit des Kindes Leben nicht gefährdet würde", denn wie es an derselben Stelle (Cap. 263,1) heißt: סכנת

נפשות דוחה את הכל „Lebensgefahr verdrängt Alles“ mithin doch wohl auch die nichtbiblische Meziza. Daß die rituelle Nebensächlichkeit derselben auch von maaßgebendster theologischer Seite nicht in Abrede gestellt wird, dafür spricht die Thatsache, daß die Regierungen von Baden und Württemberg vor einigen Jahren die Mezizia verboten haben, ohne daß auch nur einige der Rabbiner und Prediger jener Länder dagegen Einsprache erhoben hätten.

Bei dem großen Interesse, welches gerade in neuester Zeit von Staatswegen dem physischen Gedeihen der Bevölkerung speziell der Hygiene gewidmet wird, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß auch andere Staaten dem Beispiele Badens und Württembergs folgen werden und wäre es sicher politisch weise gehandelt, wenn das Judenthum die staatliche Intervention nicht erst abwartet, sondern selbst die Iniative aus sich heraus ergreift zur allgemeinen Abschaffung der Meziza.

Uebrigens ist die Erkenntniß von der Gefährlichkeit der Meziza nicht erst neueren Datums; schon der zu Anfang dieses Jahrhunderts hochberühmte Berliner Chirurg Rust berichtet in seiner Helkologie § 294 Anmerkung 2, von einer 1805 in der Judenstadt zu Krakau unter den neugeborenen Säuglingen ausgebrochenen Geschwürsepidemie an den männlichen Genitalien, derentwegen er zu Rathe gezogen worden sei. Die Untersuchung der Mütter, Ammen und Hausgenossen hätte nichts zur Aufklärung dieses seltenen Phänomens ergeben, die Krankheit habe immer weiter um sich gegriffen, fast jeder neugeborene Judenknabe habe Schenkergeschwüre unzweifelhaft syphilitischen Charakters bekommen. Da sei es ihm (Rust) aufgefallen, daß kein weiblicher Säugling, sondern immer nur die Neugeborenen männlichen Geschlechts und zwar stets wenige Tage nach der Beschneidung von dieser Krankheit befallen wurde, er habe verlangt, der nächsten Beschneidung selbst beiwohnen zu dürfen, dabei habe er das Aussaugen des Blutes mit den Lippen seitens des Operateurs gesehen; die sofortige Untersuchung dieses Mannes habe ergeben, was Rust vermuthet hätte, „die ganze Mund- und Rachenhöhle des Mohel sei mit venerischen Geschwüren besät gewesen und sei auf diese Weise den neugeborenen das syphilitische Contagium eingeimpft worden,“ ganz ähnliche Ansteckungsfälle seien in den Rheinprovinzen vorgekommen und hätten ein amtliches Einschreiten des Ministerii veranlaßt. In den 60er Jahren hat Professor Emmert in Bern mehrfach Diphtheritische Infection der Beschneidungswunde durch die Meziza beobachtet, was bei der gerade gegenwärtigen Häufigkeit des Vorkommens dieser so verhängnißvollen Krankheit von großer Bedeutung ist.

(Schluß folgt.)

Spanien.

Madrid. (Corr. des Historikers Lopez-Lapuya über die Einwanderung der Juden in Spanien nach den „Arch. Isr.“)

„Vor allem müssen wir die rechtliche Seite dieser hochwichtigen Angelegenheit in's Auge fassen. Artikel 11 der spanischen Verfassung garantirt Jedem die freie Ausübung seiner Religion unter der Voraussetzung, daß die christliche Moral respectirt bleibe. Nur die öffentlichen Aufzüge sind untersagt, d. h. es dürfen keine religiösen Ceremonien in den Straßen, in den Lokalen, deren Thüren nach der Straße zu offen stehen, ausgeübt werden; wohlverstanden sichert die spanische Jurisprudenz der Gerichte die Unverletzbarkeit des Gotteshauses, des Friedhofes und der Verbreitung religiöser Bekenntnißschriften. Dieser Rechtzustand genügte den Protestanten zur Ausübung ihres Cultus, zur Abhaltung von Predigten. Sie haben in Madrid mindestens fünf oder sechs Kapellen — lutherische und calvanistische — und bis 26 Cultusstätte in den Provinzen, ohne ihre sonstigen religiösen Vereine und Missionen, welche keine Kapelle haben. Ich glaube, daß diese Lage die Israeliten vollständig befriedigen kann, um die Ausübung ihres Cultus ohne Mißtrauen zu begehen.

Ueberdies hat Herr Sagasta, Ministerpräsident, ausdrücklich erklärt, daß kein gesetzliches Hinderniß zur Niederlassung der Juden existirt, und daß das Verbannungsdecret von 1492 durch die bestehende Verfassung aufgehoben ist (Brief des Ministers an Herrn Guedalia, vom 21. August 1881, welcher die vollständige Sicherheit für die Juden ausspricht und die Möglichkeit der Etablirung eines unverletzlichen Friedhofes enthält.)

Nach der Zählung von 1877 sind in Spanien Israeliten in folgenden Provinzen: Almeria 4 Männer und 2 Frauen, Barzelona 15 Männer 6 Frauen, Cadix 125 Männer 84 Frauen. Canarische Inseln 33 M. 2 Fr., Cardoba 6 M., Gerona 3 M., Guipuscoa 11 M. 10 Fr., Helva 3 M., Jaen 1 M., Lerida 2 M., Logrono 3 M., Madrid 17 M. 14 Fr., Malaca 15 M. 2 Fr., Murcia 2 M., Portevedra 1 M., Segovia 1 M., Sevilla 8 M. 2 Fr., Toragona 3 M., Nordafrican.-Besitzungen 21 M. 8 Fr., im Ganzen 406 (276 M. 130 Fr.).

Die schwankende Zahl der jüdischen Bevölkerung in einigen Städten, wie z. B. in Malaka hat ihre Bedeutung in Folge der Handelsbeziehungen der marokkanischen Juden. Die ansässigen Israeliten können immerhin den Kern der sich bildenden Einwanderung sein; nur müssen die nöthigen Verbindungen zwischen den einheimischen und auswärtigen Israeliten hergestellt werden. Diese sind zunächst nur durch die Israeliten selbst zu ermitteln. Die „Archives Israelites“ könnten z. B. ein Rundschreiben an die Israeliten Spanien's richten und dieselben zur Bildung einer Vereinigung mit dem Sitze in Madrid auffordern. Ein Katholik, selbst vom Ansehen, hat keinesfalls das Gewicht, die Einwanderung zu veranlassen. Diese israelitische Vereinigung, auf gesetzlichem Wege gebildet, müßte eine Andachtsstätte haben, wie die Protestanten solche besitzen, ferner ein Auskunftsbureau eröffnen, das Anfragen annimmt und Auskünfte überallhin ertheilt; es müßte ein journalistisches Organ besitzen — die Protestanten haben deren 5; 4 in Madrid und 1 in Sevilla — es müßte Schulen eröffnen und ein Depot jüdischer Bücher besitzen. Diese Vereinigung müßte zugleich einen commerciellen Charakter haben, finanzielle Nachrichten über den Handel und die Landesprodukte veröffentlichen. Mit Hülfe einer solchen Vereinigung wäre immerhin die Einwanderung zu ermöglichen, aber die Sache muß energisch von aufgeklärten und tüchtigen Juden betrieben werden. Ich werde die Sache nicht aus dem Auge verlieren und in einem folgenden Briefe meine Ansicht weiter äußern. Zunächst erwarte ich die Gegenmeinung jüdischer Journale und werde ich auf alle Anfragen, die auswärtige Israeliten an mich richten, antworten und mit meinem Rathe zu Hände gehen“.

Die „Archives“ stimmen im Ganzen dem Vorschlage Lopez' zu, erklären sich zur Mithülfe bereit und glauben, daß das Consistorium in Bayonne und die benachbarten französ. Israeliten viel zum Gelingen des Planes beitragen kann. Was meint nun die Redaktion der „Is. Wochenschrift“ zu den Vorschlägen des Spaniers? Nach unserer Meinung müßte die die Cultusfreiheit beschränkende Bestimmung, keine öffentlichen Aufzüge zu halten, wegfallen, denn wie wäre an der Hand dieser Beschränkung eine jüdische Beerdigung möglich; ferner ist der Begriff Cultusfreiheit mit der Clausel, „ohne die christliche Moral zu verletzen“, eine zu dehnbare, um nicht jesuitischem Fanatismus Veranlassung zur Aufreizung zu geben.

Ferner müßte die spanische Regierung ihren Beamten verbieten, bei der Taufe eines Juden Pathenstelle anzunehmen; denn wenn irgend ein verlaufener algerischer oder marokkanischer Jude zur Taufe gezwungen wird — selbstverständlich durch die Noth — dann stehen die höchsten Beamten als Pathen und suchen den Neophyten durch Protection für seinen Abfall zu entschädigen. Solche Fälle sind vielfach bekannt und beweisen nur allzusehr die Macht der Staatskirche.

Wir begreifen nicht, warum Lopez-Lapuya nicht von der großen jüdischen Gemeinde in Gibraltar spricht, das bekannt-

lich der englischen Souveränität angehört; dort besteht eine große und fromme jüdische Gemeinde, deren Mitglieder außerordentlich angesehen und einflußreich sind; diese könnte viel zur Realisirung des Lopez'schen Planes beitragen.

Die Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Gibraltar und ihre Blüthe ist eine Frucht der englischen Verfassung, die die vollständige Freiheit aller englischen Unterthanen ohne Unterschied des Bekenntnisses anerkennt. Möge die spanische Regierung diesem Vorbilde folgen.

— Wie die neueste Nr. der „Arch. isr." berichtet, ist in Madrid ein Comité in der Bildung begriffen, aus Juden und Nichtjuden, Einheimischen und Ausländischen, welches die Idee der Rückkehr der Juden nach Spanien realisiren soll. An der Spitze dieses organisatorischen Comité's stehen: der französische Professor Jules Trouilland zu Madrid, der Spanier Isid. Lopez Lapuya, Redacteur des „Progreso" und der Deutsche M. Bentfeldt, Correspondent der „Täglichen Rundschau". Diese Herren wollen einige israelitische Notabilitäten cooptiren und werden, sobald sie sich constituirt, das Programm zu dem großen philantropischen Werke veröffentlichen.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Einige jüdische Blätter waren so thöricht, zu verlangen, daß man an Stelle des verstorbenen Ludwig Loewe wieder einen Juden zum Abgeordneten aufstellen müsse. Mit Recht weist die „Freisinnige Zeitung" ein solches Wählen nach Konfessionen weit ab von den Grundsätzen des wahren Liberalismus. „Wir Freisinnigen — schreibt sie — fragen bei den politischen wie bei den Kommunalwahlen in keiner Weise nach der Konfession. Wir wählen überall den besten Mann, den wir für den betreffenden Platz finden können, und den, der uns die Garantie gewährt, daß er, wo die Aussicht für unsere Partei nicht ganz sicher ist, den politischen Gegner am besten zu schlagen im stande ist... Wir wissen, daß die Mehrzahl der Juden mit dem Zustande der vollständigen Gleichberechtigung, wie er innerhalb der deutsch-freisinnigen Partei für alle Konfessionen besteht und nach ihren Grundsätzen bestehen muß, zufrieden ist, und nicht nach einem Vorrecht auf einzelne Wahlkreise strebt." Wir können dem trefflichen Blatte in diesen Ausführungen im Namen der vielen Tausende unserer Leser nur voll und ganz zustimmen.

Magdeburg. Wir erhalten aus London vom 16. d. M. eine Zuschrift des Hr. Lionel L. Cohen, Präsidenten des dortigen israelitischen Armenunterstützungs-Vereins, worin er uns schreibt: „Die weite Verbreitung Ihrer Zeitung veranlaßt mich, Ihnen inliegende „Warnung" zur Veröffentlichung zu übersenden u. s. w. — Es gebricht uns an Raum, die seitenlange Warnung abzudrucken, wir können sie nur inhaltlich wiedergeben, sie betrifft die „beklagenswerthe Einwanderungsfluth" hilfsbedürftiger Israeliten aus Rußland, Polen und auch — Deutschland, die bei der in London herrschenden Arbeitsnoth aber nur den bittersten Enttäuschungen, den Schrecknissen des Hungers und den Verlockungen der Mission preisgegeben sind, und meist elendiglich untergehen, da es ihnen zur Heimkehr an den nöthigen Geldmitteln fehlt. Darum ergeht die dringende Mahnung: „allen Auswanderungslustigen von ihrem Vorhaben, auf's Ungewisse ein fremdes Land aufzusuchen, abzurathen und sie zum Verbleiben in ihrer Heimath zu bewegen, wo sie sich, wenn auch kümmerlich, doch weit besser ernähren, als dort." — Auch aus Palästina kommen wiederholte Mahnrufe, die Aufforderungen der „Zionsfreunde" zur Auswanderun nach den Colonien unbeachtet zu lassen.

Berlin. Der vor einigen Wochen verstorbene Generalkonsul Behrendt hat der Stadt Berlin 300.000 Mark, der hiesigen Synagogengemeinde 150,000 Mark und der zu Landsberg a. W. (seinem Geburtsorte) 9000 Mark vermacht. Der Landsberger Synagogenvorstand hat aus dem Zinsertrage das Grab des Vaters des Erblassers auf dem dortigen Friedhof zu unterhalten.

Hannover. Mit dem Sabbathausgang verschied hier der Stiftsrabbiner und Seminarlehrer J. Krimke. Seine zahlreichen Schüler werden ihm sicherlich ein dankbares Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden!

Stettin, 18. November. (Or.-Cor.) Bei den im Laufe dieser Woche stattgehabten Wahlen zum Stadtverordnete-Collegium wurde auch Herr Samuel, der langjährige Vorsteher uns. Gemeinde, zum Stadtverordneten gewählt. Dem genannten Collegium gehören nun 6 Israeliten an.

— Vorstand und Repräsentanten unserer Gemeinde haben den sehr wichtigen und nachahmungswerthen Beschluß gefaßt, in unserer Synagoge die Heizung einzuführen. Mit dem Bau dazu wird im nächsten Jahre begonnen werden.

Bonn, November. In der vorigen Woche fand in einem der ersten hiesigen Hotels ein von unserem Synagogen-Chor veranstaltete Abend-Unterhaltung statt, die sich eines so großen Beifalls erfreute, daß ihr schon in den nächsten Wochen eine zweite folgen wird. Von echt jüdischem Geiste getragen, wie schon der Prolog es ahnen ließ, schloß die Festlichkeit, deren zweiter Theil dem Tanze galt, erst gegen vier Uhr Morgens.

Noch ein Anderes habe ich Ihnen zu berichten. Zu den in unserer Universitätsstadt schon zahlreich vorhandenen medizinischen Anstalten ist vor einigen Tagen eine neue hinzugetreten, die hier ihres Gleichen gleichwohl noch nicht hat, und zwar eine israelitische Heil- und Pflege-Anstalt für Nerven- und Gemüthsleidende. Herr Dr. Kahn, welcher an mehreren derartigen Anstalten des In- und Auslandes unter der Leitung hervorragender Capacitäten ärztlich thätig gewesen ist, wird sein Institut in jeder Weise so leiten, wie es dem Namen desselben als israelitische Heilanstalt entspricht.

Köln, 19. November. Der Oberbürgermeister Becker gab der Stadtverordnetenversammlung in ihrer gestrigen Sitzung Kenntniß von einem Schreiben des Beigeordneten Dr. Rosenthal, in welchem dieser den Antrag stellt, ihn mit dem 31. Dezember d. J. aus seiner amtlichen Stellung zu entlassen und das Gehalt für die Zeit seiner Krankheit zu einer Stiftung zur Unterstützung bedürftiger städtischer Büreaubeamten zu verwenden.

Birkenfeld. Zum Landrabbiner unseres Fürstenthums ist Hr. Dr. Braun, seit 1½ Jahren Rabbiner in Pleß, gewählt worden.

Wien. Der Dichter Leopold Kompert ist gefährlich erkrankt; die Aerzte geben wenig Hoffnung auf sein Aufkommen.

Kalisch. Dem „Kaliszanin" zufolge, soll der hiesige Magistrat die Weisung erhalten haben, die ausländischen jüdischen Kaufleute und Handlungsgehilfen, die kein Heimathsrecht zur Niederlassung in Rußland besitzen, auszuweisen. Die Nachricht habe in den betheiligten Kreisen eine Panik hervorgerufen, zumal da der größere Theil der jüdischen Ausländer (fast ausschließlich deutsche Unterthanen) seit einer langen Reihe von Jahren dort ansäßig sei.

Dinaburg. Endlich nach 7jährigem Bau ist unsere neue Synagoge fast vollendet. Es ist ein Prachtbau, das den Männern, die sich darum bemühten, zur Ehre und der Stadt zur Zierde gereicht. — 50 Familien sind von hier wegen Armuth nach Amerika ausgewandert.

Petersburg. Für den verewigten J. J. Korobkow, weiland Gemeindepräses, wurde eine erhebende Gedächtnißfeier in der Synagoge gehalten. Herr Rabbiner Drabkin hielt die sehr ergreifende Gedächtnißrede mit dem schönen Texte: „Deine Hände waren nie gefesselt!"

Turin. Im freiesten der Länder, Italien, kommt Proselitenmacherei auf dem Todtenbette auch noch vor. So hat eine Wärterin im St. Johann-Hospital hier auf eigene Faust an einer Frau in der Todesstunde die katholische Taufe vorgenommen.

Die Religionslehrer-, Vorbeter- und Schächterstelle ist zum 1. Januar 1887 zu besetzen. Gehalt 600 Mk. bei freier Wohnung und ca. 200 Mk. Nebeneinkommen. Bewerber deutscher Nationalität wollen sich unter abschriftlicher Einsendung ihrer Zeugnisse und Angabe ihrer bisherigen Thätigkeit melden. Seminaristisch gebildete Bewerber werden bevorzugt. Reisekosten werden nur d. Gewählten vergütet.
Stendal.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.
Adolf Meyer.

Bei der Gemeinde **Höxter** ist zum 1. April 1887 die Stelle eines

Vorbeters und Elementarlehrers

zu besetzen. Gehalt bei freier Wohnung **1200 Mk.** anfangend, sowie bedeutende Nebeneinkünfte. Bewerber wollen sich unter abschriftlich beigefügten Zeugnissen an den Unterzeichneten wenden. **Der Vorstand** [701
d. Synagog.-Gemeinde Höxter.
M. Steinberg.

Für die hiesige Synagogen-Gemeinde werden behufs Completirung des Synagogen-Chors inländische [6.3

Tenor- und Basssänger

zum sofortigen Antritte gesucht. Gehalt, je nach den Leistungen, bis zur Höhe von

60 Mark

monatlich. Stimmbegabte und mit den nöthigen Kenntnissen ausgestattete Bewerber wollen ihre Meldungen unter Beifügung von fachmännischen Zeugnissen bei dem Unterzeichneten einreichen, auf dessen eventuellen Antrag die Reisekosten erstattet werden sollen.
Königsberg in Pr., im Nov. 1886.
Ed. Birnbaum,
Erster Cantor der Synagogen-Gemeinde.

Die isr. Gemeinde in **Hermeskeil** bei Trier, bestehend aus acht Familien mit neun schulpflichtigen Kindern, sucht für sofort oder später einen unverheiratheten **Religionslehrer**, welcher auch als **Schächter** und **Vorbeter** zu fungiren hat.

Der Gehalt beträgt pro Jahr **500 M., freie Wohnung** und mindestens **100 M.** Nebeneinkommen. Qualificirte Bewerber wollen sich schriftlich an den Unterzeichneten wenden, unter Beifügung ihrer Zeugnisse und Angabe über ihre bisherige Thätigkeit. Seminaristisch gebildete Lehrer erhalten den Vorzug. [722
Samson Ackermann,
Vorsteher.

In der israel. Gemeinde **Kelsterbach am Main** ist die Stelle eines **Lehrers, Vorbeters** u. **Schächters** in Erledigung gekommen und soll bis zum **15. December** d. J. wieder besetzt werden.

Einkommen ca. Mk. 800.

Bewerber wollen sich an den Unterzeichneten wenden.
721] Der Vorstand
A. Adler I.

Für mein **Herrenconfections-** und **Tuchgeschäft** nach Maaß, suche per sofort unter günstigen Bedingungen einen kräftigen jungen Mann als **Lehrling**. Kost und Logis im Hause. [717
Louis Bauchwitz,
Halle a. S. Leipzigerstr. 3.

Für unsere **Religionsschule** suchen wir einen **tüchtigen energischen Director**, der zugleich das Amt eines Hilfspredigers zu übernehmen hat.

Für diese Stelle ist ein Jahresgehalt bis zum Betrage von **M. 3600** bestimmt. Bewerber um dieselbe wollen den Nachweis bestandener staatlicher Prüfungen und Zeugnisse über ihre bisherige Wirksamkeit thunlichst bald an den unterzeichneten Vorstand gelangen lassen.

Leipzig, im November 1886.
Der Vorstand der Israelitischen Religions-Gemeinde zu Leipzig.

Eine geprüfte Lehrerin,
(mos.) welche bereits 5 Jahre mit außerordentlich gutem Erfolg selbstständig unterrichtet und auch in der Lage ist, Kinder die Anfangsgründe im Lateinischen zu lehren, sucht, gestützt auf vorzügliche Zeugnisse, zum 1. December dieses Jahres oder später Stellung als **Lehrerin** oder **Erzieherin** in einem feinen Hause.

Gefällige Anfragen sind unter **H. L.** an die Exp. d. Ztg. zu richten.

In m. Manufakt.-, Colonial- und Fruchtgeschäft ist per **Febr. 1887** für einen jungen israel. **Commis** (Manufacturist) die Stelle offen, auch wünsche z. Z. einen **Lehrling** isr. — Geschäft Sabbat und Festt. geschl. Gef. frc. Offerten sub. **H. 660**, an die Exped. d. Ztg. erbeten. [703

Israel. Knabenpensionat.
In einer größeren rheinischen Stadt mit vorzüglichen höheren Schulen ist ein israel. Knabenpensionat abzutreten. Mit dem Pensionate ist eine Elementarschule verbunden. Reflektanten könnten vielleicht auch in der Gemeinde (Lehrer und Cantor) Anstellung finden. Offerten und Auskunft unter **L. O. 1858** postlagernd Frankfurt a. M. [723

Bonn. Heil-Anstalt „Victoria" Bonn.
für israelitische Kranke jeder Art.

Abtheilung für Nervenkrankheiten. — **Abtheilung für Frauenkrankheiten.**

Einzige, nach streng religiösen Principien geleitete Anstalt in Bonn.

Dr. A. Kahn.
707] (Villa Victoria.)

600] **Beuthen O.-Schl.**
כשר Beuthners Hôtel. כשר
Omnibus zu allen Zügen.

Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Hrn. Rabb. Dr. Frank in Cöln.



כשר

Hochfeine Cervelatwurst, à Pfd. M. 0.80,
do. Räucherwurst, à Pfd. M. 1.10,
und **Würstchen,** à Pf. M. 0.80,
sämmtliche Sachen täglich frisch und vom feinsten Geschmack, empfiehlt und versendet unter Nachnahme
710] **Abraham Krisch,**
Wurstfabrikant,
in **Inowrazlaw** (Posen).

כשר Schlackw. 1.20. כשר Salami 1.30, Kochw. z. Hülsenfrüchten, **sehr zu empfehlen 0.80, ff. Gänseschlackw. 1.60, Gänseleberw. 1.60, Gänseschmalz Pfd. 1.60,** in größern Abnahmen billiger, **Gänsebrust** (Spickgans), Würstchen, Rauchfl. rc. empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Moritz Weinberg
705] in **Magdeburg.**

Am 7. Dezbr. u. folgende Tage
Haupt- u. Schlußziehung der Weimar-Lotterie
7000 Gew. i. W. von **450,000 M.**
60,000 M. W. I. Hauptgew.
20,000 „ „ II. Hauptgew.
2×10000, 2×5000, 4×3000, 4×2000, 20×1000, 50×500, 50×200 Mk. W. u. s. w. u. s. w.
Gewinn-Uebersendung kostenlos u. portofrei
Loose à 5 Mk.
11 Stck. 50 Mk. versend. Porto und Liste 20 Pf. [708
J. Brack & Co., Halle a. S.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiete der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche rc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren rc.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Wer Näheres erfahren will

über die Vorzüge **echt import. Manila-Cigarren** erhält **auf Verlangen** Bericht und Beifallschreiben aus hohen Kreisen postfrei von **Paul Zemke, Stettin.** Abtheilung für Cigarren-Import, oder in der Niederlage bei **J. Rau, Berlin,** Steglitzerstraße 57 I. **Musterkistchen** für nur Mk. 6.25 Postnachnahme in Deutschland.

---

1 Postfaß	**del. neuer Salzgurken**	**M. 2.50**
1 Postfaß	„ **Magd. Sauerkohl**	„ **2.50**
1 Postfaß	„ **Schnittbohnen**	„ **2.50**
1 Postfaß	„ **neuer Preißelb. i. Zuck.**	„ **4.50**
1 Postfaß	„ **Heidelbeeren**	„ **4.50**
1 Postfaß	„ **delik. Senfgurken**	„ **4.50**
1 Postfaß	„ **delik. Pfeffergurken**	„ **4.50**
1 Postfaß	„ **Ia. Brabant. Sardellen**	„ **7.00**

alles in tadelloser, vorzüglicher neuer Waare, versendet franko gegen Nachnahme
S. Pollak, Magdeburg.

Die Buchhandlung von

J. Kauffmann Frankfurt am Main
en gros — **en detail**

empfiehlt **zu billigsten Preisen** ihr reichhaltiges Lager von hebr. Gebetbüchern, mit und ohne Uebersetzung, bis zu den feinsten Einbänden, Machsorim Chumoschim, wollenen und seidenen Tallis, Tefillin, Mesusés, sowie sämmtlichen Ritualien.

Specialität: Gebetbücher für Brautgeschenke in hocheleganten Einbänden.

Werke für Vorträge in hebr. u. deutscher Sprache. — Ausführliche Cataloge gratis und franco. [715

Berichtigung.
In der Annonce des Herrn **Lobethal** von voriger Woche soll es nicht heißen: zum Geschenk **für ihre Kinder**, sondern: **„zum Geschenk für ihre Söhne und Töchter".**

An mehrere geschätzte Mitarbeiter. Das „Litteraturblatt" wird meist schon Freitag, die „Wochenschrift" Montag Abend abgeschlossen, daraus erklärt sich das Zurückbleiben der betr. Beiträge und Mittheilungen. Das Zurückgebliebene erscheint dann stets i. d. nächsten Nr.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. · Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.
Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" und „Litteratur-Blatt".